

ULRIKE KOSTKA

Krankheit und Heilung. Zum theologischen Verständnis von Gesundheit und Krankheit und zur therapeutischen Kompetenz der Theologie

Zusammenfassung

Krankheit und Gesundheit sind zentrale Themen der christlichen Theologie und kirchlichen Praxis. Inspiriert wurde die kirchliche und theologische Auseinandersetzung durch das biblische Paradigma ‚Krankheit und Heilung‘. Über das Phänomen Krankheit und Heilung wird in den Texten das biblische Menschenbild entwickelt sowie die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, die Gottesbeziehung sowie die lebensrettende Qualität des Reiches Gottes illustriert. Einzelmotive wie Krankheit als Folge von Sünde prägten viele Jahrhunderte die kirchliche und theologische Interpretation von Krankheit mit teilweise tragischen Folgen für die Betroffenen. Gleichzeitig inspirierte die biblische Botschaft die kirchliche Sorge für die Kranken und die damit verbundene Einrichtung von Hospitälern. Die Behandlung von Krankheiten orientierte sich dort vorwiegend an der kirchlich-liturgischen Betreuung. Mit Entwicklung der modernen Medizin im 19. und 20. Jahrhundert übernahm die Medizin die therapeutische Kompetenz, die zuvor vorwiegend der Kirche zugeschrieben wurde. In den päpstlichen Verlautbarungen ab Mitte des 20. Jahrhunderts und den Texten des Zweiten Vatikanums wird Krankheit nicht mehr in Verbindung mit Sünde und Strafe gesetzt und das Mitgehen Gottes in Krankheit und Gesundheit hervorgehoben. Die therapeutische Kompetenz der Medizin wird anerkannt. Die Theologie übernahm die Rolle einer kritischen Begleiterin der Medizin. Sie kann auf der Basis des biblischen Paradigmas vielfältige Impulse in den individuellen, organisationalen und gesellschaftlichen Umgang mit und Diskurs über Krankheit und Gesundheit einbringen. Dabei hat sie ihre eigenen Deutungen sowie die kirchliche Praxis bezüglich Krankheit und Gesundheit zu reflektieren und im interdisziplinären Dialog weiterzuentwickeln.

Schlüsselwörter

Krankheit und Heilung – biblischer Krankheitsbegriff – Krankheit und Gesundheit in der Theologie – Krankheit und Gesundheit in der Kirche – therapeutische Kompetenz der Theologie

Krankheit und Gesundheit zählen zu den Grundthemen der christlichen Theologie. Inspiriert wurde die kirchliche und theologische Auseinandersetzung mit Krankheit und Gesundheit durch die biblischen Texte. Sie enthalten eine Vielzahl von Erzählungen, die Krankheit und Heilung thematisieren. Die Begegnung mit Kranken und ihre Heilung ist ein Kernelement des Wirkens und der Botschaft Jesu. Eine entsprechende Relevanz hatte das Thema ‚Krankheit und Gesundheit‘ auch in der weiteren Theologie- und Kirchengeschichte.

So zeichneten sich die ersten christlichen Gemeinden im römisch-hellenistischen Umfeld besonders durch ihre Sorge für kranke und ausgegrenzte Menschen in ihrer diakonischen Praxis aus. Die frühen Kirchenväter setzten sich aus theologischer Perspektive unter anderem mit Krankheit und Gesundheit des Menschen auseinander und nahmen eine theologische Einordnung der Medizin bzw. Heilkunde vor.¹ In der Frömmigkeitspraxis und in der kirchlichen Lehre des Mittelalters spielte die Suche nach Heilung bzw. nach dem Heil der unsterblichen Seele auch vor dem Hintergrund einer wenig entwickelten Medizin eine zentrale Rolle.

Mit der Entwicklung der modernen Medizin und dem damit verbundenen rasanten medizinischen Fortschritt im 20. Jahrhundert entwickelte sich eine differenzierte theologisch-medizinische Ethik. In den päpstlichen Texten des 20. und 21. Jahrhunderts nimmt das Thema Krankheit und Gesundheit sowie der Umgang mit kranken Menschen einen großen Raum ein. Krankenhauseelsorge ist heute in vielen Ländern eine institutionalisierte Praxis. In Deutschland gibt es mehr als 400 Krankenhäuser in katholischer Trägerschaft.

In der Theologie der Gegenwart haben Krankheit und Gesundheit den Charakter eines theologischen Querschnittthemas. Verschiedenste theologische Disziplinen setzen sich mit Aspekten dieses Themas auseinander. Beispielhaft sind hier die exegetische Analyse biblischer Krankheits- und Heilungserzählungen zu nennen, die Reflexion des Themas aus fundamentaltheologischer und dogmatischer Perspektive (zum Beispiel im Blick auf die Fragen nach der Ursache von Krankheit und Leid, nach dem Verhältnis von Heilung und Heil) sowie die Bewertung von Krankheits- und Gesundheitsbegriffen, der medizinischen Praxis und der Gerechtigkeit der Ressourcenverteilung im Gesundheitswesen aus Sicht der theologischen Ethik. Schließlich sei die Pastoraltheologie genannt, die Konzepte der Begleitung von Menschen in Gesundheit und Krankheit entwickelt.

Ich möchte im Folgenden der Frage nachgehen, wie eine theologische Annäherung an Krankheit und Gesundheit aussehen kann. Dabei werde ich wichtige Stationen bzw. Quellen der theologischen Auseinandersetzung mit Krankheit und Gesundheit aufzeigen. Als Fundament dient dazu zunächst die Darstellung des biblischen Paradigmas Krankheit und Heilung. An zwei Beispielen werden dann theologische Interpretationen

¹ Vgl. *Michael Dörnemann*, Krankheit und Heilung in der Theologie der frühen Kirchenväter, Tübingen 2003; *Christian Schulze/Sibylle Ihm* (Hg.), Ärztekunst und Gottvertrauen. Antike und mittelalterliche Schnittpunkte von Christentum und Medizin, Zürich/New York 2002.

von Gesundheit und Krankheit und kirchliche Praxisformen im Kontext der frühen Kirche sowie des Mittelalters erläutert. Anschließend wird anhand von lehramtlichen Aussagen aus dem 20. Jahrhundert die zeitgenössische kirchliche Position bezüglich Krankheit und Gesundheit skizziert. Schließlich erfolgt auf der Basis des biblischen Paradigmas ‚Krankheit und Heilung‘ eine eigene theologische Einordnung von Krankheit und Gesundheit.

1. DAS BIBLISCHE PARADIGMA ‚KRANKHEIT UND HEILUNG‘

In den Texten des Alten und Neuen Testaments finden sich eine Vielzahl von Krankheits- und Heilungserzählungen.² Diese sind als theologische Texte angelegt und verfolgen nicht das Interesse einer medizinischen Falldarstellung. Medizinische oder psychogene Interpretationen der Krankheits- und Heilungsfälle sind deshalb sehr kritisch zu bewerten. Auch die Reduktion der Krankheits- und Heilungserzählungen auf die Wunderfrage stellt eine Verkürzung des theologischen bzw. theologisch-anthropologischen Sinngehaltes der Texte dar.

1.1 Krankheit und Heilung im Alten Testament

Das Alte Testament berichtet über zahlreiche Krankheitsfälle und Heilungen. Es werden unter anderem Heilungen von Blinden, Tauben, Aussätzigen und Bewegungsgestörten (zum Beispiel Fußkranken) erzählt. Charakteristisch ist in den Krankheitsaussagen, dass die Krankheiten mit wenigen äußerlichen Merkmalen beschrieben und nicht näher differenziert werden.³ Eine typisierende Einordnung und Darstellung des Phänomens Krankheit verbindet die individuellen Fälle miteinander. Deutlich verbleibt die Identifikation der einzelnen Krankheiten am äußeren Erscheinungsbild des Menschen. Über die inneren Organe bestehen nur

² Eine ausführliche Darstellung des biblischen Paradigmas Krankheit und Heilung siehe: *Ulrike Kostka*, *Der Mensch in Krankheit, Heilung und Gesundheit im Spiegel der modernen Medizin. Eine biblische und theologisch-ethische Reflexion*, Münster 2000, 11–215. Die folgenden Ausführungen basieren auf dieser Untersuchung. Textbezüge werden nicht einzeln kenntlich gemacht. Die Untersuchung bildet eine Grundlage für sämtliche Ausführungen.

³ Detaillierte Krankheitsbeschreibungen liegen erst in späteren Schriften des Alten Testaments vor. Jedoch überwiegen auch hier volksmedizinische Betrachtungen. Ein signifikantes Beispiel bildet Ijob 33, 19–22. Vgl. *Klaus Seybold/Ulrich B. Müller*, *Krankheit und Heilung*, Stuttgart/Köln u. a. 1978, 13.

sehr ungenaue Vorstellungen, da Sektionen aus kultischen Gründen nicht vorgenommen wurden. Darum werden die Krankheiten nicht mit inneren organischen Funktionen des Leibes in Zusammenhang gestellt. Über die Nennung einzelner Glieder, Organe bzw. Körperfunktionen werden bestimmte Fähigkeiten des Menschen beschrieben (zum Beispiel das Auge als Organ der Wahrnehmens- und Erkenntnisfähigkeit). Die charakteristischen Krankheitsfälle der Bibel haben deshalb die Funktion von anthropologischen Typologien. Über die Krankheits- und Heilungstypologien der Bewegungsstörung, der Blindheit, der Kommunikationsstörung sowie des Aussatzes wird der Mensch in seiner Gesamtheit beschrieben.

„Erkrankungen wurden als Schläge oder Anfälle von höherer Gewalt in Analogie zu körperlichen Verletzungen angesehen.“⁴ Der Krankheitszustand wird grundsätzlich als ein Zustand der Schwäche gedeutet. Das Verbum *halâ* skizziert in seiner Bedeutung ‚schwach, krank sein‘ die Verfassung des Menschen.⁵ Das Leiden entspricht dem „Zustand physischen Getroffenseins“⁶. Dieses Verständnis von Krankheit impliziert, „dass die Krankheit als eigentliches Leben nicht mehr betrachtet werden kann, dass sie einen Verlust an Lebenskraft bedeutet, der erst wieder durch eine Belebung durch lebensspendende Mächte ausgeglichen werden muss.“⁷ Die Krankheit wird also als eine todesnahe Existenz erfasst.

Besonders in den Psalmen wird das Motiv der Krankheit und Todesnähe herausgestellt. Der Kranke sieht sich verloren auf dem Weg in die Unterwelt, in die *Scheol*. Die Totenwelt ist der Raum der Gottesferne, der aus menschlicher Kraft nicht verlassen werden kann und in dem das Lob Gottes verstummt, da es der Ort der Beziehungslosigkeit zu Gott ist (vgl. Ps 30,10).⁸ Nach alttestamentlichem Verständnis setzt ein vollständiges menschliches Leben die Gesundheit unbedingt voraus (vgl. Sir 30,15). In der alttestamentlichen Eschatologie existiert der Gedanke einer Unsterblichkeit der Seele nicht. Die israelitische Heilserwartung ist

⁴ *Klaus Seybold/Ulrich B. Müller*, Krankheit und Heilung (Anm. 3), 18.

⁵ Vgl. *Klaus Seybold/Ulrich B. Müller*, Krankheit und Heilung (Anm. 3), 11.

⁶ *Klaus Seybold*, Das Gebet des Kranken im Alten Testament. Untersuchungen zur Bestimmung und Zuordnung der Krankheits- und Heilungspsalmen, Stuttgart/Köln u. a. 1973, 34.

⁷ Gerade das Motiv des verlöschenden Augenlichtes im Verlauf der Krankheit (Lev 26,16) veranschaulicht den langsam schleichenden Prozess der Lebensminderung; *Klaus Seybold*, Das Gebet (Anm. 6), 34–35.

⁸ Vgl. *Klaus Seybold/Ulrich Müller*, Krankheit und Heilung (Anm. 3), 43–44. Der Psalm 30 nennt den Gott um Rettung anflehenden Beter: „Ich sagte: Was nützt dir mein Blut, wenn ich begraben bin? Kann der Staub dich preisen, deine Treue verkünden?“ (Ps 30,10).

grundsätzlich an das leibliche Dasein gebunden.⁹ Ziel des Menschen ist ein erfülltes irdisches Leben, das nur in körperlicher Gesundheit erfahren werden kann.

Aus der Heilkunde Israels sind auf der Grundlage des alttestamentlichen Textbefundes nicht mehr als volksmedizinische Maßnahmen bekannt.¹⁰ Ein Beispiel ist die Angabe des Feigenpflasters (Jes 38,21). „Als weitere Möglichkeit der Behandlung von Krankheiten nennt das Alte Testament die Versorgung von Verwundungen. Der *ropä* ist ausschließlich der Heilkundige als Wundarzt, wörtlich dem Sprachstamm nach der ‚Flicker‘ oder der ‚Zusammennäher‘.“¹¹ Die Tätigkeit des Arztes war also auf das Äußere des Leibes beschränkt, blieb nach dem Zeugnis der alttestamentlichen Texte häufig erfolglos und wurde insgesamt sehr kritisch beurteilt (vgl. Ijob 13,4).¹² Hans-Heinrich Stricker fasst zusammen: „Im übrigen war die kultische Tradition im alten Israel so verpflichtend, dass die Heilung der Krankheit durch die profane Kunst des Arztes in ihrer Wertigkeit der Heilung durch religiöse Mittel (Gebet, Gelübde, Opfer) hoffnungslos unterlag.“¹³

1.1.1 Die Exklusivität der göttlichen Macht

Die Auffassung der Krankheit als ‚geschlagen, getroffen sein‘ ist auf der Ebene der Vorstellung, dass sie der Wirkmacht einer äußeren fremden Macht entspringt, zu sehen. In einigen wenigen Texten finden sich Hinweise auf magische und dämonische Einflüsse (vgl. Num 5,21 f.).¹⁴ Die Krankheit trifft den ganzen Menschen. Sie beeinträchtigt seine leibliche, soziale sowie religiöse Situation und entspricht einer absoluten Lebenskrise, aus der er nicht alleine herausfinden kann. Denn nach alttestamentlicher Interpretation ist Jahwe allein für die Gesamtheit des menschlichen

⁹ Vgl. Günter Kegel, Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Das Neue Testament und die Heilung der Welt, Gütersloh 1988, 153.

¹⁰ Eine detaillierte Übersicht über die Medizin und ärztliche Tätigkeit in Israel bietet die Darstellung von *Isidore Simon*, Die hebräische Medizin bis zum Mittelalter, in: *Richard Toellner* (Hg.), *Historia Medicinæ. Heilkunde im Wandel der Zeit*, Salzburg 1983, 643–665.

¹¹ *Hans-Heinrich Stricker*, *Krankheit und Heilung. Anthropologie als Medizinisch-Theologische Synopse*, Neuhausen/Stuttgart 1994, 127.

¹² „Ihr seid alle Lügentüncher, untaugliche Ärzte alle“ (Ijob 13,4).

¹³ *Hans-Heinrich Stricker*, *Krankheit und Heilung* (Anm. 11), 131.

¹⁴ Die Fluchformeln, wie z. B. Num 5,21 f. und der Vogelritus im Reinigungsritus von Aussätzigen (Lev 14,1 f.) deuten auf magisch-rituelle Entfernungsversuche von Krankheitsursachen hin. Einige Texte zeichnen das Bild personifizierter dämonischer Mächte, wie z. B. der Pest und der Seuche, die machtvoll Unheil mit sich tragen und Krankheiten verursachen. Vgl. Ps 91,6: „Nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die wütet am Mittag.“

Lebens zuständig. Er ist der Urheber der Krankheit und zugleich der Retter aus der Existenz am Rande des Todes. Gerade diese scheinbare Ambivalenz ist ein unverkennbarer Ausdruck der Allgewalt des Schöpfergottes und zugleich der Geschöpflichkeit des Menschen. Dieses Verständnis steht in einer unmittelbaren Beziehung zur der Aussage des ersten Gebotes des Dekalogs (Ex 20,3; Dtn 5,7).¹⁵

1.1.2 Die sozialen Folgen der Krankheit

Das Phänomen Krankheit war in Israel nicht nur Schicksal des Individuums, sondern hatte immer weit reichende Konsequenzen für die Stellung des Kranken in der Gemeinschaft. Ein zusammenfassendes und damit gleichzeitig paradigmatisches Bild der Situation des Kranken schildert Ijob 19,13–20. Die Krankheit wird in dieser Ijobrede „beschrieben als eine alle Lebensbeziehungen zersetzende Störung. Das ganze Sozialgefüge (V 13–19) ist – wie die innere Struktur des Körpers (V 20) – zerstört; alle Verhältnisse sind auf den Kopf gestellt; die das Individuum umgebenden Lebenskreise lösen sich auf“.¹⁶ Die Krankheit wird zum Zeichen einer grundlegenden Krise des ganzen Volkes. Diese Interpretation wird gerade am Beispiel des kranken Königs (2 Sam 12,15–23) deutlich. Insbesondere im Falle des ‚Aussatzes‘ wird dem Kranken die Kultfähigkeit abgesprochen. Die Gemeinschaft reagiert aus Angst vor dem Verlust ihrer kultischen Integrität mit der Ausstoßung des Aussätzigen.¹⁷ Die Absonderung geht bis in den Tod hinein und kennzeichnet das Leben des Aussätzigen schon als eine Vorstufe des Todes. Generell ist davon auszugehen, dass in bestimmten alttestamentlichen Texten der Kranke jeweils mit der Sphäre des Unreinen in Verbindung gebracht wird, so dass er von der Gottesbegegnung im Kult ausgeschlossen werden muss. Seine individuelle Krankheit gefährdet die Zukunft des ganzen Volkes.

1.1.3 Sünde und Krankheit

Das Alte Testament stellt in vielen Situationen die Krankheit und die Sünde des Menschen in ein korrelatives Verhältnis. Der Ps 38,3 spricht von der Hand Gottes, die den Beter für seine Torheit und Sünde mit Krankheit schlägt. „Sündenvergebung und Heilung fallen im Glauben Israels letztendlich zusammen! Krankheit ist Zeichen und Sinnbild für die menschliche Sünde, die die Heiligkeit Gottes verletzt und den Menschen

¹⁵ Vgl. Klaus Seybold, *Das Gebet* (Anm. 6), 42.

¹⁶ Ebd. 52.

¹⁷ Vgl. ebd. 55.

von der Gemeinschaft Gottes trennt.“¹⁸ Die Sünde besteht aus dem Ungehorsam des Einzelnen oder des ganzen Volkes gegenüber Gott. Sie bedeutet also eine Verletzung der Bundestreue, die zu einer gerechten Strafe Gottes führt. Dieser Aspekt wird besonders deutlich in den Kollektivstrafen, wie zum Beispiel den Plagen und Seuchen, die Jahwe schickt (Num 14,12).¹⁹

1.1.4 Das Heilungsmonopol Gottes

Das Gottesbild des Alten Testaments ist von der Totalität der Macht des Gottes Israels über Leben und Tod geprägt.²⁰ Gott allein kann den Menschen vor dem heillosen Schicksal bewahren. Der Heilungswille Gottes manifestiert sich in der Selbstaussage: „Denn ich bin der Herr, der dich Heilende“ (Ex 15,2 b). Das rettende Eingreifen ist also wie die göttliche Sanktionsgewalt ein Ausdruck der Treue Gottes zu seinem Volk (Dtn 32,29). Die Heilung geschieht in der Selbstoffenbarung Gottes in seinem Namen, durch sein machtvolleres Wort (vgl. Ps 107,20).²¹ Der Urgrund der Heilung ist Gott allein, allerdings wird in den späten Schriften auch die Tätigkeit des Arztes in den Heilungsvorgang integriert.²² Sir 38 rechtfertigt die Heilkunde des Arztes und sieht den Arzt als erschaffenes Werkzeug Gottes: „Schätze den Arzt, weil man ihn braucht, denn auch ihn hat Gott erschaffen. Von Gott hat der Arzt die Weisheit“ (Sir 38,1–2a).

Die Heilung bedeutet ein Wiedererlangen der Lebenskraft, die sich in der Scheolmetapher als Wiedereintritt in die Welt der Lebenden konkretisiert. Die Befreiung zum Leben realisiert sich in der Sündenvergebung und somit in dem Geschenk eines neuen Lebens vor Gottes Angesicht. Dem

¹⁸ *Chong-Hyon Sung*, Vergebung der Sünden. Jesu Praxis der Sündenvergebung nach den Synoptikern und ihre Voraussetzungen im Alten Testament und im früheren Judentum, Tübingen 1993, 47.

¹⁹ Vgl. *Klaus Seybold*, Das Gebet (Anm. 6), 44–45. Die verschiedenen Möglichkeiten der kultischen Sühnehandlungen für unterschiedliche Sündentaten beschreibt *Chong-Hyon Sung*, Vergebung der Sünden (Anm 18), 155–160. In der priesterschriftlichen Tradition werden Krankheitserscheinungen der Sphäre des Unreinen zugeordnet, die zur Ausgrenzung führt, und so werden Reinigungsriten verlangt, die auch das Schuldopfer für objektive Schuldbestände einschließen (Lev 14; 15). Das weisheitliche Denken erkennt in den Krankheiten eine Zeit der extremen Versuchung, eine Erprobung der Gottesfurcht, die als todesnaher Zustand in der Krisis eine Entscheidung für oder gegen Gott einfordert. Die Krankheit wird zur didaktischen Maßnahme Gottes, die den Menschen zur Erkenntnis der eigenen Schuld und zur Umkehr, die sich im Bekenntnis ausdrückt, führen will (vgl. Ps 32).

²⁰ Vgl. *Johannes Hempel*, Heilung als Symbol und Wirklichkeit im biblischen Schrifttum, 2. Aufl., Göttingen 1965, 271–284.

²¹ Vgl. *Chong-Hyon Sung*, Vergebung der Sünden (Anm. 18), 47.

²² Vgl. *Klaus Seybold/Ulrich B. Müller*, Krankheit und Heilung (Anm. 3), 49.

entsprechend besagt die Heilung des Einzelnen oder des ganzen Volkes mehr als die körperliche Genesung (vgl. Ijob 33,24f). Ps 107 zeichnet die Situation der Kranken als eine Knechtschaft des Todes, aus der Jahwe sie im Sinne des Freikaufens erlöst.²³ Diese Befreiung muss nicht als eine Hinführung zu einem endgültigen Heilszustand betrachtet werden.²⁴ Entscheidend in den Heilungsvorstellungen ist der Aspekt der sozialen und religiösen Restitution des Kranken.

1.1.5 Die religiöse und soziale Restitution

Nach einem erfolgreichen Heilungsprozess kann die kultische Rehabilitation öffentlich vollzogen werden. Dieser Prozess der Rehabilitation wird besonders in den Psalmen in seinen einzelnen Schritten charakterisiert. Die restituierenden Riten illustrieren die Wiederherstellung der kultischen Integrität des Genesenen. Damit wird der Geheilte wieder in die Gemeinschaft des Volkes Gottes aufgenommen. Und es wird öffentlich beglaubigt, dass er aus der Sphäre der heillosen Gottesferne wieder in die heilvolle Beziehung zu Gott eingetreten ist. Die religiöse Restitution bildet die Voraussetzung für die Resozialisation des Kranken. Wenn die Heilung öffentlich im Heiligtum bestätigt wird, ist der Geheilte wieder fähig, soziale Beziehung aufzunehmen und kann somit wieder in den Sozialkörper des Volkes integriert werden (Ijob 42,11).²⁵

1.1.6 Die Heilung des Einzelnen als Heilserfahrung Israels

Die Krankheit bedeutet eine schwere Lebenskrise des Einzelnen und stellt eine Gefährdung der Heilsgemeinschaft des Volkes Israels dar.²⁶ Auf Grund dieser komplexen Vorstellung wird die Heilung des Individuums gerade durch das lautjubilnde Bekenntnis zu einer Heilserfahrung ganz Israels. Dieses wird auch deutlich in den zeichenhaften Krankheiten und Heilungen, die sich im Leben entscheidender Figuren der Geschichte Israels ereignen, wie zum Beispiel im Fall der Mirjam (Num 12) oder im Fall des David, dessen Kind in Folge seiner Schuld stirbt (2 Sam 12).²⁷ Die Krankheit erfasst dabei bildhaft die Konsequenzen der Untreue Israels zu

²³ Vgl. *Klaus Seybold*, Das Gebet (Anm. 6), 47.

²⁴ Vgl. *Johannes Hempel*, Heilung als Symbol (Anm. 20), 281. Die Rede des Elihu konstatiert nüchtern: „Sieh, alles das pflegt Gott zu tun, zweimal, ja dreimal mit dem Menschen“ (Ijob 33, 29).

²⁵ Vgl. *Klaus Seybold/Ulrich B. Müller*, Krankheit und Heilung (Anm. 3), 65.

²⁶ Vgl. *Klaus Seybold*, Das Gebet (Anm. 6), 55.

²⁷ Vgl. *Klaus Seybold/Ulrich B. Müller*, Krankheit und Heilung (Anm. 3), 30–31.

seinem Gott.²⁸ Um so mehr ist das Zeichen der Heilung ein Paradigma der rettenden Fürsorge und des Vergebungswillens Gottes.²⁹ Diese Vorstellung bildet auch die Grundlage für die neutestamentlichen Texte.

1.2 Krankheit und Heilung im Neuen Testament

Die neutestamentlichen Heilungserzählungen sind in zwei Gruppen zu unterteilen: Exorzismen und Therapien. Im Unterschied zu den Exorzismen treten in den Therapien dämonologische Motive fast vollständig zurück.³⁰ Die Krankheit ist hier gekennzeichnet als ein Zustand der Schwäche, als „ein Mangel an belebender Kraft“³¹, der durch eine heilende Kraftübertragung beseitigt wird. Diese Vorstellung steht in einer engen Beziehung zum alttestamentlichen Krankheitsverständnis. Die Existenz eines Kranken entspricht einer menschlich ausweglosen Situation, die von einer radikalen Lebensminderung geprägt ist. Jesus nimmt im Notfall auch am Sabbat Heilungen vor. Das Gebot der Lebensrettung steht über dem Sabbatgebot.³² Die Demonstration der wiedergewonnenen Lebenskraft verdeutlicht am Ende des Heilungsgeschehens die Aufhebung dieses Zustandes.

Die soziale Situation des Kranken wird auf dem Hintergrund des alttestamentlichen Horizontes betrachtet. Die blutflüssige Frau ist zum Beispiel durch ihre jahrelange Krankheit kultisch unrein und lebt marginalisiert am Rande der Gesellschaft (Lk 8,43–49). Das gleiche Schicksal findet sich in dem Beispiel des Aussätzigen (Lk 5,12–14). Ein signifikanter Unterschied zwischen den Krankheitsaussagen des Alten und Neuen Testaments besteht in der Individualisierung der Krankheiten. Im Neuen Testament sind keine Aussagen über Kollektivleiden des ganzen Volkes zu entdecken.³³

²⁸ Vgl. ebd. 72.

²⁹ Vgl. *Chong-Hyon Sung*, Vergebung der Sünden (Anm. 18), 45–46.

³⁰ Einige Therapie tragen trotzdem auch exorzistische Züge, wie z.B. die Heilung der Schwiegermutter des Petrus (Lk 4,38–39).

³¹ *Gerd Theißen*, Urchristliche Wundergeschichten. Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien, Gütersloh 1974, 101.

³² „Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun? Jemanden zu retten oder zu töten?“ (Mk 3,4; vgl. auch Lk 13,10–17).

³³ Vgl. *Johannes Hempel*, Heilung als Symbol (Anm. 20), 310–312.

1.2.1 Die Aktualisierung des Heilungsmonopols Gottes in den Heilungen Jesu

Der Verfasser des Lukasevangeliums verwendet für die Macht Jesu das Bild des ‚Fingers Gottes‘, durch den er auch die Dämonen austreibt (vgl. Lk 11,20). Damit werden die Heilungen als Taten Gottes identifiziert. Das Heilungsmonopol Gottes, das das Alte Testament konstatiert, wird also aus der Sicht des Evangelisten in keinsten Weise angetastet. Klaus Seybold stellt fest: „Jesu Wirken ist für die Erzähler nur begreiflich als Zeichen des endzeitlichen Erbarmens Gottes“³⁴ (Lk 7,16). Aufschlussreich ist die Beobachtung, dass im Neuen Testament Jesus nie als Arzt bezeichnet wird, die Kunst des Arztes wird im Gegenteil sehr gering geschätzt (vgl. Lk 8,43). Die Heilkunde erscheint wohl in Kontinuität zur alttestamentlichen Wertung als hilfloser menschlicher Versuch, die Krankheit selbst zu heilen, und wird somit als eine Infragestellung des Heilungsmonopols Gottes betrachtet. Jesus beauftragt die Jünger mit der Sorge für Kranke und ihre Heilung in seinem Namen.

1.2.2 Krankheit und Sünde

Die Krankheit wird in den alttestamentlichen Texten teilweise als eine Folge der Sünde verstanden. Jesus wehrt sich grundsätzlich gegen die selbstverständliche religiöse Aussage, dass Menschen, die Opfer eines Unglücks sind, als Sünder zu verurteilen sind (Lk 13,4). Er sieht in diesem Vorurteil die Gefahr der Selbstgerechtigkeit, weil sich der Verurteilende dadurch selbst von der Sünde freispricht, und mahnt zur radikalen Umkehr angesichts des nahenden Gerichts (Lk 13,1–5). Seine ablehnende Haltung gegenüber dem Vergeltungsgedanken, dass eine Krankheit notwendigerweise eine Strafe für begangene Sünden sei, tritt besonders in der Heilung des Blindgeborenen (Joh 9,1–10) hervor. Auf der anderen Seite interpretieren die neutestamentlichen Heilungstexte in der Korrelation Krankheit – Sünde das Phänomen der Krankheit als ein Leiden des ganzen Menschen, das auf eine gestörte Beziehung zu Gott hindeutet. Die Krankheit ist der Ausdruck der umfassenden Erlösungsbedürftigkeit des Menschen.

1.2.3 Heilung und Glaube

Der neutestamentliche Textbefund lässt eine starke Akzentuierung des Glaubensmotivs erkennen. Der Glaube wird in vielen Fällen als Voraus-

³⁴ Klaus Seybold/Ulrich B. Müller, *Krankheit und Heilung* (Anm. 3), 135.

setzung der Heilung beschrieben (vgl. Lk 8,48). Als menschlich nicht zu überwindende Situation verbleibt dem Kranken die einzige Hoffnung auf die Rettung durch Gott. Ein Beleg dafür ist das Glaubensmotiv, das sich in der Heilung der blutflüssigen Frau als Glaube in der Form eines Vertrauens auf eine heilwirkende Kraft auf Jesus richtet. Jesus erkennt diese Haltung und sagt: Tochter, dein Glaube hat dich gerettet (Lk 8,48).

1.2.4 Heilung als Rettungsgeschehen und ‚eschatologische Gesundheit‘

Die Krankheit wird als Verletzung bzw. Eingriff in die Integrität der menschlichen Person betrachtet. Der Mensch wird zum Krankheitsobjekt und gerät in personale Abhängigkeit. Im Zuge der Heilung erlebt er die Emanzipation als eigenständige Person. Initiationsmoment ist dabei oftmals die Kommunikation zwischen Jesus und dem Kranken. Die Emanzipation bedeutet eine Wiederherstellung der körperlichen Fähigkeiten und der Handlungsfähigkeit. Sie impliziert jedoch nicht nur eine Zurücksetzung in einen vormaligen ‚gesunden‘ Zustand, sondern gleichzeitig eine neue Seinsweise des Menschen.

Die Heilung wird in den neutestamentlichen Perikopen als Rettung qualifiziert, die ein Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft ist. Die neue Seinsweise des geheilten Menschen wird als dauerhafter Zustand in den Texten gekennzeichnet. Sie hat den Charakter einer eschatologischen Rettung. Diese wird durch die zahlreichen alttestamentlichen Bezüge auf die eschatologischen Verheißungen des Jesaja- und Jeremiabuches unterstrichen. Die Restitution des Menschen in der Heilung hat somit eine eschatologische Dimension und führt zu einem qualitativen Zuwachs seiner Lebensmöglichkeiten. Er kann die ihm als Geschöpf gegebenen Möglichkeiten entfalten und diese in der Erkenntnis der mit Jesus beginnenden Gottesherrschaft verwirklichen. In seiner Heilung erfährt er nach Aussage der neutestamentlichen Texte die Qualität seiner Mitgliedschaft im Reich Gottes. Diese Neuschöpfung als Mitglied des Reiches Gottes ist in der theologischen Konzeption der Evangelien zugleich signifikantes Beispiel und eschatologisches Erfüllungszeichen für die Rettung Israels bzw. der Welt.

Gesundheit wird im Kontext von Krankheit und Heilung als Vitalität, Lebenskraft und Unversehrtheit des Körpers definiert. Sie bedingt die Integrität der menschlichen Person und die Freiheit zur eigenständigen Entfaltung der gegebenen Lebensmöglichkeiten. Die Entstehung von Gesundheit erfordert die Umkehr des Menschen, seine eigene Initiative und Haltung oder die entsprechende Mitwirkung seines sozialen Umfeldes.

Die Heilung, als Rettungsgeschehen verstanden, führt zu ‚eschatologischer Gesundheit‘. Vor dem Hintergrund der vier Heilungstypologien beinhaltet nach biblischem Verständnis die Gesundheit des Menschen folgende Elemente: die Wiederherstellung der Lebenskraft, die Fähigkeit zur Wahrnehmung der Wirklichkeit, die Fähigkeit zum Erwerb und Austausch von Wissen durch Kommunikation und das Erlangen einer sozialen Integrität und Identität sowie als grundlegende Kategorie die intakte Gottesbeziehung.

2. BEISPIELE DER INTERPRETATION VON KRANKHEIT UND GESUNDHEIT IM FRÜHCHRISTENTUM UND IM MITTELALTER

Das biblische Paradigma Krankheit und Heilung wurde in der Theologie- und Kirchengeschichte stark rezeptiert. Dabei hat der Vergeltungsgedanke (Krankheit als Strafe Gottes für Sünden) eine Dominanz bekommen, die durch die biblischen Texte nicht begründet ist. Die Folgen dieser Entwicklung waren oftmals für die Betroffenen tragisch. Die Deutung von Krankheit verlief in der Theologie- und Kirchengeschichte nicht linear: „Die Geschichte [...] bleibt vielmehr durch das Nebeneinander unterschiedlicher Deutungsrichtungen und dem Versuch bestimmt, an sich unvereinbare Antworten zu harmonisieren.“³⁵ Dies zeigt auch ein wichtiges Zeugnis einer frühchristlichen Interpretation von Krankheit und Gesundheit: die Mönchsregeln des Kirchenvaters Basilius von Cäsarea (330–379).³⁶

2.1 Krankheit und Gesundheit im Spiegel der Mönchsregeln von Basilius von Cäsarea (330–379)

In seinen Mönchsregeln setzt sich Basilius mit der Heilkunde auseinander und betrachtet sie als eine Gabe des göttlichen Schöpfers. Die Heilkunde sei nützlich, doch die Gläubigen sollen darauf achten, dass „sie Gesundheit und Krankheit nicht ganz und gar abhängig von ihr machen, sondern ihre Hilfe zur Ehre Gottes und als Hinweis auf die Sorge für die

³⁵ Eberhard Schockenhoff, *Krankheit – Heilung – Gesundheit. Wege zum Heil aus biblischer Sicht*, Regensburg 2001, 129.

³⁶ Vgl. *Basilius von Cäsarea*, Die Mönchsregeln (herausgegeben und übersetzt von K. Suso Frank), St. Ottilien 1981, 190; vgl. Eberhard Schockenhoff, *Krankheit* (Anm. 35), 129–134.

Seele beanspruchen.³⁷ Ziel des Menschen müsse sein, durch Buße, Umkehr und gute Taten das Heil seiner Seele zu finden. In seinen weiteren Ausführungen nimmt Basilius verschiedene Motive aus der alttestamentlichen Krankheitsinterpretationen auf, die von dem Motiv der Erprobung, Erziehung durch Gott mit Hilfe der Krankheit bis zur Bestrafung für Sünden reichen. Basilius hebt dabei stets hervor, dass die Krankheit eine pädagogische Maßnahme Gottes zur Besserung des Sünders darstellt. Eberhard Schockenhoff resümiert im Blick auf die Rezeption der alttestamentlichen Motive: „Trotz der theologischen Sachkritik, die im Neuen Testament durch die Gleichnisse und Streitgespräche Jesu an einzelnen dieser Deutungsmotive, insbesondere jedoch an dem Strafgedanken, vorgetragen wurde, konnten diese im frühchristlichen Glaubensbewusstsein breiten Einfluss gewinnen.“³⁸

Gleichzeitig wird die Sorge für die Kranken in der frühchristlichen Theologie und kirchlichen Praxis als Ausdruck des Gebotes der Nächstenliebe realisiert. Sie wird zu einem eigenen ethischen Gebot. Basilius gründet 368 in seiner Bischofsstadt Cäsarea das erste christliche Hospital. Die kirchliche Sorge für die Kranken und Sterbenden stellte einen qualitativen Sprung im Vergleich zum römisch-hellenistischen Umfeld dar. „Antike Ärzte hatten die Behandlung offensichtlich Todgeweihter abgelehnt, an denen sich doch keine eigentlich heilende Kunst mehr bewähren konnte. Sie waren in hippokratischer Tradition Diener der ärztlichen Kunst.“³⁹

Antonio Autiero zieht folgendes Fazit: „Das Frühchristentum kennt auf der einen Seite das sorgende Engagement für den kranken Menschen als Konkretisierung der karitativen Hingabe, der Nächstenliebe. Diese findet ihre letzte Quelle in der Haltung Jesu, der die Kranken heilt. Das Motiv des *Christus Medicus* prägt die Spiritualität und die pastorale Tätigkeit der Kirche seit ihren Anfängen und fördert die Entstehung und Entwicklung einer *Historia Caritatis*, die durch die Jahrhunderte hindurch ihre Früchte bringt. Auf der anderen Seite aber ist das Verhältnis von Theologie und Kirche gegenüber der Wissenschaft und speziell der Medizin nicht ohne Unbehagen.“⁴⁰ Ein weiteres anschauliches Beispiel der kirchlichen Pra-

³⁷ Eberhard Schockenhoff, Krankheit (Anm. 35), 133–134.

³⁸ Ebd. 133–134.

³⁹ Markus Holtel, Die Grafschaft Bentheim medizinisch durchleuchtet. Eine Medizinalgeschichte, Bad Bentheim 1997, 16.

⁴⁰ Antonio Autiero, Der Beitrag der Theologie zu einer Ethik in der Medizin, in: Oskar Ausserer, Medizin und Glaube, Meran 1993, 156–157; vgl. Christian Schulze, Medizin und Christentum in Spätantike und frühem Mittelalter. Christliche Ärzte und ihr Wirken, Tübingen 2005.

xis im Umgang mit Krankheit und Gesundheit zeigt die Entwicklung der Hospitäler im Mittelalter.⁴¹

2.2. *Das kirchliche Hospital als Ort der kirchlich-liturgischen Betreuung der Kranken*

Durch das Konzil von Aachen im Jahr 816 wurden die Vorsteher von Kirchengemeinden und Domstiften verpflichtet, Hospitäler bzw. Herbergen für Bedürftige einzurichten. Diese Herbergen dienten vorwiegend der Versorgung der Kranken und Siechen.⁴² Eine weitere Welle von Hospitalgründungen und christlichem Engagement für die Kranken entstand im 12. Jahrhundert durch die Ordensgründung der Spitalbrüder vom heiligen Geist. Der Heilig-Geist-Orden verbreitete sich in kurzer Zeit über ganz Europa und widmete sich der Krankenpflege. Eine Alternative zu den kirchlichen Hospitälern entwickelte sich durch die Gründung von Bürgerhospitälern.⁴³ In den Hospitälern konnten die Kranken und Siechen nicht medizinisch behandelt werden, da nur ein geringes medizinisches und pflegerisches Wissen zur Verfügung stand. „Ein medizinisch hoch stehendes Spitalwesen, in dem der Arzt nicht nur beratende Nebenfigur, sondern verantwortlicher Leiter war, entwickelte sich in der arabischen Medizin, ohne jedoch auf Europa zu wirken.“⁴⁴ Markus Holtel beschreibt: „Die kirchlich-liturgische Betreuung war das einzige ‚heilende‘ Mittel, das man zumindestens der unsterblichen Seele des Schwerkranken zukommen lassen konnte. [...] Die Kranken wurden meist in einen großen Saal wie in eine Kirche gelegt. Oft fand sich auch ein Altar, an dem bei Tag und Nacht Messen gelesen wurden, die jeder der Kranken verfolgen konnte. Die Sakramente der Krankensalbung, Beichte und Kommunion wurden eifrig gespendet.“⁴⁵ Michael Klessmann stellt fest: „Dieses System der Krankenhausesorge, das an den strengen, quasi richterlichen Vollzug der Beichte und damit an die Autorität des Pries-

⁴¹ Kennzeichnend für das kirchliche Postulat der Nächstenliebe und Sorge zu den Kranken ist die Benediktusregel. Das 36. Kapitel der Regel mit dem Titel ‚Über die kranken Brüder‘ beginnt mit der Weisung: „Um die kranken Brüder soll man vor allem und über alles besorgt sein.“ (*Basilius Steidle* [Hg.], Benediktusregel. Lateinisch-Deutsch, 2. Aufl., Beuron 1975, 127.) Diese Weisung bezog sich nicht nur auf die Brüder, sondern auf alle Kranken, die das Kloster aufsuchten. In den christlichen Klöstern wurden die ersten Hospitäler eingerichtet.

⁴² Vgl. *Markus Holtel*, Die Grafschaft Bentheim medizinisch durchleuchtet (Anm. 39), 17.

⁴³ Vgl. ebd. 17–18.

⁴⁴ Ebd. 17–18.

⁴⁵ Ebd.

ters (Schlüsselgewalt) gebunden ist, bleibt bis ins 16. Jahrhundert relativ unverändert bestehen.“⁴⁶

Krankheit und Gesundheit wurden in dieser Zeit im Rahmen des christlichen bzw. kirchlichen Ordnungs- und Menschenbildes interpretiert.⁴⁷ Die Kirche war die entscheidende heilungs- und heilsvermittelnde Instanz. In den folgenden Jahrhunderten verlor sie diese Kompetenz. Ein entscheidender Schritt dazu war unter anderem die Entwicklung der modernen Medizin. Unter anderem durch den Einzug der naturwissenschaftlichen Methodik im 19. Jahrhundert entfaltete die Medizin eine ganz neue eigenständige therapeutische Kompetenz. Sie entwickelte Kausalkonzepte für die Entstehung von Krankheiten und entsprechende Therapieverfahren. Mit Hilfe von modernen Diagnose- und Therapieverfahren konnte sie immer mehr Krankheiten erfolgreich behandeln. Die spezifische Kompetenz und Eigenständigkeit der Medizin wurde im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts durch die Kirche und die Theologie anerkannt. Die Theologie bzw. die kirchliche Lehre übernahm nun mehr die Funktion einer kritischen Begleiterin der Medizin. Die institutionelle Sorge für Kranke in Form von kirchlichen Diensten und Einrichtungen für kranke Menschen sowie die seelsorgliche Begleitung wurde weitergeführt und weiter entwickelt. Die zeitgenössische Position des kirchlichen Lehramtes bezüglich Krankheit und Gesundheit dokumentieren exemplarische lehramtliche Texte und Stellungnahmen aus dem 20. Jahrhundert.

3. KRANKHEIT UND GESUNDHEIT IN DER LEHRAMTLICHEN VERKÜNDIGUNG DES 20. JAHRHUNDERTS

In den Texten des Zweiten Vatikanums und den Stellungnahmen der Päpste finden sich zahlreiche Aussagen zur Krankheit und Gesundheit sowie zur modernen Medizin.⁴⁸ Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war der Vergeltungs- und Erziehungsgedanke in kirchlichen Stellungnahmen und Katechismen durchaus noch stark präsent. Dies gilt auch für die Mystifizierung von Krankheit. Diese Position wurde in späteren kirchlichen Stellungnahmen weitestgehend überwunden. So spricht Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika ‚Evangelium Vitae‘ (1995) „nicht der Krankheit

⁴⁶ Michael Klessmann, Art. ‚Krankenhausseelsorge‘, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 19, 671.

⁴⁷ Vgl. Otto Borst, Alltagsleben im Mittelalter, Frankfurt 1983, 485–501.

⁴⁸ Die Texte des Zweiten Vatikanums werden zitiert nach: Karl Rahner/Herbert Vorgrimmler (Hg.), Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg u. a. 1998.

an sich, sondern nur ihrer Überwindung durch die Liebe positive Bedeutung zu.“⁴⁹

3.1 *Der christliche Auftrag: Die Sorge um die Kranken in der Nachfolge Jesu*

In den Texten des Zweiten Vatikanums und in verschiedenen päpstlichen Verlautbarungen wird immer wieder an die Aufgabe erinnert, für Kranke zu sorgen und sich für sie einzusetzen. Im Rekurs auf die biblischen Heilungstaten werden die Christen aufgefordert, Jesus in diesem Sinn nachzufolgen. „Wenn sie sich auch über alles freut, was andere in dieser Hinsicht tun, nimmt sie doch die Werke der Liebe als ihre eigene Pflicht und ihr unveräußerliches Recht in Anspruch. Der barmherzige Sinn für die Armen und Kranken und die so genannten caritativen Werke, die gegenseitige Hilfe zur Erleichterung aller menschlichen Nöte, stehen deshalb in der Kirche besonders in Ehren.“⁵⁰ Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes* verweist auf die besondere Verbundenheit der Kirche mit den Leidenden nach dem Beispiel Jesu: „Wie also Christus durch die Städte und Dörfer zog, jederlei Krankheit und Gebrechen heilend zum Zeichen der kommenden Gottesherrschaft, so ist auch die Kirche durch ihre Kinder mit Menschen jedes Standes verbunden, besonders aber mit den Armen und Leidenden, und gibt sich mit Freuden für sie hin. Sie nimmt an ihren Freuden und Schmerzen teil; sie weiß um die Erwartungen und Rätsel des Lebens; sie leidet mit in den Ängsten des Todes.“⁵¹ Neben der Aufforderung, den Kranken persönlich beizustehen, wird in verschiedenen Texten und Stellungnahmen die Bedeutung der Medizin für die Heilung der Kranken hervorgehoben. Pius XII. unterstreicht: „Die Medizin als Wissenschaft und Kunst zugleich nimmt in der Zivilisation einen wirklich einzigartigen Platz ein.“⁵² Er verweist „auf ihre Wichtigkeit für den einzelnen wie für die Gesellschaft, die Qualität, die

⁴⁹ Eberhard Schockenhoff, Krankheit (Anm. 35), 139; vgl. Christoph Götz, Medizinische Ethik und katholische Kirche. Die Aussagen des päpstlichen Lehramtes zu Fragen der medizinischen Ethik seit dem Zweiten Vatikanum, Münster 2000.

⁵⁰ Vgl. Das Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam actuositatem*, Nr. 8.

⁵¹ Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 12.

⁵² Pius XII., Das Problem der Krankheit, SLI Nr. 17,6 (OV 39). Die Einzelaussagen der Päpste zur Medizin werden zitiert nach Martin Sailer, Medizin in christlicher Verantwortung. Sittliche Orientierungen in päpstlichen Verlautbarungen und Konzilsdokumenten, Paderborn 1982, 76.

von dem gefordert wird, der sie ausübt, das geheiligte Wesen des menschlichen Lebens, über das sie verfügt.“⁵³

3.2 Die anthropologischen Aussagen im Blick auf Krankheit und Gesundheit

In den lehramtlichen Aussagen wird immer wieder die leibseelische Einheit des Menschen in den Vordergrund gestellt. Gegen eine biologistische, materialistische oder spiritualistische Auffassung des menschlichen Körpers definiert Pius XII. die menschliche Person als „leiblich-seelische Einheit, insofern sie von der Seele bestimmt und gelenkt wird. [...] In diesem Sinne ist der Mensch immer eine Person, ein ‚Individuum‘, das sich von allen anderen unterscheidet“.⁵⁴ In der Pastoral Konstitution *Gaudium et spes* heißt es: „Aus diesem Glauben heraus vermag die Kirche die Würde des menschlichen Wesens allen Meinungsschwankungen zu entziehen, die zum Beispiel den menschlichen Leib zu sehr abwerten oder über das rechte Maß emporheben.“⁵⁵ Reduktionistische Tendenzen einer Medizin, die den Leib-Seele-Dualismus nicht überwunden hat, seien demzufolge abzulehnen und eine Rückbesinnung auf die Einheit des menschlichen Wesens und die Individualität der menschlichen Person einzufordern. Eine Verobjektivierung des Menschen stelle somit eine Verletzung seiner personalen Würde dar. Paul VI. formulierte vor einer Ärztedelegation: „Der ganze Mensch ist in der Sicht des christlichen Glaubens mit einer Würde ausgestattet, die es verbietet, ihn zu einem bloßen Objekt zu machen.“⁵⁶ In *Gaudium et spes* (Nr. 27) wird die Achtung vor der menschlichen Person ausdrücklich postuliert: „Zu praktischen und dringlicheren Folgerungen übergehend, will das Konzil die Achtung vor dem Menschen einschärfen: alle müssen ihren Nächsten ohne Ausnahme als ein ‚anderes Ich‘ ansehen, vor allem auf sein Leben und die notwendigen Voraussetzungen eines menschenwürdigen Lebens bedacht.“⁵⁷ Die Texte des Zweiten Vatikanums betonen, dass die menschliche Existenz nicht mit seiner biologischen Lebenszeit endet, sondern dass der Mensch ei-

⁵³ Pius XII., Das Problem der Krankheit, SLI Nr. 17,6 (OV 39), zitiert nach Martin Sailer, Medizin in christlicher Verantwortung (Anm. 52), 76.

⁵⁴ Pius XII., Moralprobleme in Psychologie, UG Nr. 5397 u. 5401 (OV 62), zitiert nach Martin Sailer, Medizin in christlicher Verantwortung (Anm. 52), 58.

⁵⁵ Die Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Nr. 4.

⁵⁶ Martin Sailer, Medizin in christlicher Verantwortung (Anm. 52), 57; vgl. Paul VI., Das ärztliche Ideal, 5 (QV 86).

⁵⁷ Die Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Nr. 27.

ne unsterbliche Seele besitzt und somit im Leben und nach dem Tod die Gemeinschaft mit Gott erfährt. Eine zentrale Funktion einer theologisch-ethischen Perspektive im Blick auf Gesundheit und Krankheit ist folglich, für ein menschenwürdiges Sterben der Menschen und für die Akzeptanz des Todes in der Gesellschaft und in der Medizin einzutreten und den Umgang mit Sterben und Tod zu fördern und zu begleiten.

Gaudium et spes hebt die soziale Dimension des Menschen hervor: „Der Mensch ist nämlich aus seiner innersten Natur ein gesellschaftliches Wesen; ohne Beziehung zu den anderen kann er weder leben noch seine Anlagen zur Entfaltung bringen.“⁵⁸ Als Mitglied einer menschlichen Gemeinschaft ist er auf die soziale Interaktion und Kommunikation angewiesen. Seine individuelle Entwicklung ist von seinen Anlagen, seinem eigenen Handeln und der sozialen Umwelt abhängig. Diese drei Größen beeinflussen damit auch die Gesundheit und das Entstehen von Krankheiten bei einem Menschen. „Die Umwelt kann somit, wie Paul VI. fortführt, die persönliche Entwicklung des Menschen nicht nur fördern, sondern auch behindern, sie kann sogar krank machen. Er spricht deshalb von ‚sozialen Krankheiten‘.“⁵⁹ Soziale Lebensbedingungen sind gemäß der Pastoralkonstitution maßgebliche Faktoren für die Erhaltung bzw. Beeinträchtigung der Gesundheit. In der einführenden Skizze gesellschaftlicher Veränderungsprozesse in *Gaudium et spes* (Nr. 4–8) werden die sozialen Um- und Aufbrüche der modernen Zivilisationsgesellschaft dargestellt und die Folgen für die soziale Gemeinschaft und das Individuum beschrieben.⁶⁰ Der zivilisatorische Fortschritt ist gemäß dieser Skizze Ursache eines fundamentalen Wandels sozialer Beziehungen, Werte und Normen. Dieser Wandel bedingt auch eine tief greifende Verunsicherung des Menschen und eine Veränderung seiner Verhaltens- und Lebensweise. Folge davon sind unter anderem moderne Zivilisationskrankheiten. Die Vermeidung von Krankheit und die Gesundheitsförderung implizieren nach dieser Konzeption das Eintreten für gerechte soziale Lebensbedingungen.⁶¹ Das Dekret *Ad gentes* postuliert: „Bei der Aufrichtung einer gesunden Wirtschafts- und Sozialordnung sollen die Christgläubigen ihre Arbeit einsetzen und mit allen anderen zusammenarbeiten.“⁶²

⁵⁸ Ebd. Nr. 12.

⁵⁹ *Martin Sailer*, *Medizin in christlicher Verantwortung* (Anm. 52), 62; vgl. *Paul VI.*, *Schutz jedes einzelnen Lebens*, 4 (QV 84).

⁶⁰ Vgl. Die Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Nr. 4–8.

⁶¹ Dieses Gesundheitsverständnis entspricht dem umfassenden Gesundheitsbegriff, der der Ottawa-Charta der WHO zu Grunde liegt.

⁶² Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 12, 621.

Der Mensch trägt als vernunftbegabtes freiheitliches Wesen Verantwortung für seinen Leib und seine Seele. In dem Gebot der Nächstenliebe ist die Selbstliebe integraler Bestandteil. Pius XII. akzentuiert diesen ‚Akt der Selbstliebe‘: „Es gibt einen Schutz, eine Achtung, eine Liebe und einen Dienst des eigenen Ich, und sie sind von dem Psychischen und vom Sittlichen aus nicht nur gerechtfertigt, sondern auch gefordert. Das ist eine natürliche Selbstverständlichkeit und christliches Glaubensgut zugleich.“⁶³

In den genannten Stellungnahmen wird die außerordentlich wichtige Bedeutung der Medizin für Gesundheit und Krankheit der Menschen hervorgehoben und betont, dass wissenschaftlich-technische Entwicklungen auch in der Medizin zum Wohle des Menschen beitragen und entsprechend eingesetzt werden sollen. Gleichzeitig werden die Folgen gesellschaftlicher Lebensbedingungen und Veränderungsprozesse auch in ihrer Bedeutung für die gesundheitliche Situation der Menschen analysiert und die Option der Kirche für die Benachteiligten, Kranken und Sterbenden ausgesprochen. Krankheits- und Gesundheitsprozesse werden als individuelles und soziales Geschehen erfasst und vor dem Hintergrund eines ganzheitlichen Menschenbildes betrachtet.

4. DAS BIBLISCHE PARADIGMA ‚KRANKHEIT UND HEILUNG‘ UND SEINE BEDEUTUNG FÜR EIN AKTUELLES THEOLOGISCHES VERSTÄNDNIS VON KRANKHEIT UND GESUNDHEIT

In der historischen Retrospektive zeigt sich, dass die biblischen Texte über Krankheit und Gesundheit eine breite Rezeption in der Theologie, kirchlichen Lehre und Praxis erfahren und vielfältigste Initiativen ausgelöst haben.⁶⁴ Die Sorge für Kranke und Sterbende wurde zu einem unverwechselbaren Charakteristikum des Christentums. In der theologischen und kirchlichen Interpretation wurde die Vielfalt des biblischen Paradigmas Krankheit und Heilung im Verlauf der Geschichte nur bedingt wahrgenommen. Teilweise erfolgte eine Instrumentalisierung von Einzelmotiven. Es ist für die Theologie eine Herausforderung und Chance, das biblische Paradigma Krankheit und Heilung neu zu entfalten und für den interdisziplinären Diskurs und für die Reflexion der Praxis fruchtbar zu

⁶³ *Pius XII.*, Die Einheit des Menschen, SLI Nr. 9, 11 f., UG Nr. 2304, zitiert nach *Martin Sailer*, Medizin in christlicher Verantwortung (Anm. 52), 66.

⁶⁴ Vgl. *Thomas Hagen*, Krankheit – Weg in die Isolation oder Weg zur Identität. Theologisch-ethische Untersuchung über das Kranksein, Regensburg 1999.

machen.⁶⁵ Die biblischen Texte bieten ein reiches Spektrum von anthropologischen und theologischen Aussagen über den leidenden Menschen in der Erfahrung der Krankheit und Heilung. Gemeinsames Phänomen dieser Heilungstexte ist, dass Krankheit weder ausschließlich auf einer rein körperlichen Ebene noch auf einer rein kultisch-religiösen Ebene interpretiert wird. ‚Krankheit und Heilung‘ des Menschen werden auf einer individuellen, sozialen und religiösen Ebene dargestellt, ohne dass eine Trennung zwischen diesen Ebenen unternommen wird. Krankheit und Heilung bilden ein Gesamtgeschehen, das zum Beispiel nicht zwischen geistiger und körperlicher Heilung differenziert. Diese Perspektive bietet wesentliche Anknüpfungspunkte für die Entwicklung eines Verständnisses von Krankheit, Heilung und Gesundheit in der Medizin, im Gesundheitswesen und in der Gesellschaft, das den Menschen als Gesamtpersönlichkeit berücksichtigt sowie Krankheit und Gesundheit als mehrdimensionales und multifaktorielles Phänomen betrachtet.⁶⁶ Sie kann dazu beitragen, einen immer noch wirksamen Leib-Seele-Dualismus sowie weitere Reduktionismen zu überwinden. Dies gilt zugleich auch für die theologische bzw. kirchliche Sichtweise von Gesundheit und Krankheit. Das biblische Verständnis bildet in seiner Vielfalt einen kritischen Maßstab für historische und aktuelle theologische Interpretationen von Krankheit und Gesundheit und damit verbunden auch für die theologische Anthropologie (zum Beispiel im Blick auf die Kategorie der Leiblichkeit).

4.1 Die biblischen Texte als Spiegel des Krankseins des Menschen

Die Krankheit entspricht nach biblischem Verständnis einer akuten bzw. chronischen Lebenskrise der menschlichen Person. Sie ist eine Störung des schöpfungsgemäßen Lebens und hat den Charakter einer Todesbedrohung. Diese drastische Darstellung kann sicherlich nicht direkt auf Krankheitserfahrungen von heutigen Betroffenen übertragen werden. Nicht jede Krankheit stellt eine akute Lebenskrise dar oder endet mit sozialer Diskriminierung. Trotzdem zeigen die biblischen Texte zahlreiche Facetten, wie Menschen ihr individuelles Kranksein erleben können und welche Nöte sie dabei erfahren und erleiden. Hieraus ergeben sich wesentliche Ansätze und Anknüpfungspunkte aus pastoraltheologischer Sicht für die Krankenhausseelsorge. Sie hat bei der subjektiven Perspektive und

⁶⁵ Vgl. dazu insbes. *Ulrike Kostka*, *Der Mensch in Krankheit* (Anm. 2).

⁶⁶ Vgl. *Matthias Beck*, *Seele und Krankheit. Psychosomatische Medizin und theologische Anthropologie*, Paderborn 2000.

Situation der Person und seiner Krankheitswahrnehmung anzusetzen. In den letzten Jahrzehnten hat die Krankenhauseelege zunehmend dieses Ziel verwirklicht. Stand sie bis Mitte des 20. Jahrhunderts noch unter dem Primat des Verkündigungsmodells, versteht sie sich heutzutage „in Analogie zum mitgehenden Gott Israels – als Begleitung von Menschen in der Krise ihrer Krankheit mit dem Ziel, die Not des anderen mitauszuhalten und mit ihm an einem umfassenden Verständnis, was Krankheit und Leben bedeuten können, zu arbeiten.“⁶⁷ Die biblischen Texte spiegeln wider, dass die Krankheit kein Ereignis einzelner organischer Subsysteme ist, sondern stets die ganze Person trifft und beeinflusst. Das biblische Krankheitskonzept zeichnet damit ein Gegenbild zu Krankheitsbegriffen in der modernen Medizin, die Krankheiten auf ein rein somatisches lokales bzw. partielles Geschehen reduzieren. Das Krankheitsverständnis der Bibel bietet damit ein hohes kritisches Potential für aktuelle Krankheitsbegriffe in der Medizin, der Pflege sowie im Gesundheitswesen und in der Gesellschaft.⁶⁸

Durch die Vielzahl der Krankheitserzählungen werden Erfahrungen von Krankheit in der Bibel als typische und zur menschlichen Existenz gehörende Situationen beschrieben. Ohne die Krankheit zu verherrlichen, wird damit Krankheit als eine nicht vermeidbare Facette des Menschseins dargestellt. Ein solches Verständnis widerspricht utopistischen Zielen bestimmter Gegenwartstrends, jede Form des Leidens zu vermeiden bzw. zu verhindern. Gleichzeitig haben die biblischen Texte stets die Intention, Heilung zu erreichen. Dazu werden vielfältige Wege aufgezeigt. Diese Perspektive widerspricht einer theologischen bzw. kirchlichen Mystifizierung bzw. Überhöhung von Leiden und Krankheit.

4.2 Die biblischen Texte als Spiegel eines gesellschaftlichen Umgangs mit dem Kranken

Viele Heilungserzählungen benennen bestimmte soziale Rollen, die der kranke Mensch durch seine Krankheit einnimmt oder die ihm zugeschrieben werden. Grundsätzlich ist der Kranke der Hilfsbedürftige, der die Unterstützung seiner Mitmenschen braucht und in Anspruch nimmt. Seine Rolle und sein gesellschaftlicher Status werden unter Umständen durch die Krankheit definiert. Ein Beispiel ist die soziale Randposition eines Gelähmten oder Blinden. Ihnen weist die Gesellschaft teilweise

⁶⁷ Michael Klessmann, ‚Krankenhauseelege‘ (Anm. 46), 673.

⁶⁸ Vgl. dazu insbes. Ulrike Kostka, *Der Mensch in Krankheit* (Anm. 2).

marginale Funktionen zu, die in den biblischen Texten in der Bettlerrolle erscheinen. Die biblischen Texte thematisieren damit die sozialen Folgen, die sich durch Krankheiten ergeben können. Sie schildern teilweise in drastischer Form, wie etwa in der Ijobrede, wie jemand durch Krankheit und Leid in das soziale Abseits gerät. Damit unterstreichen sie, dass Krankheit stets auch ein soziales Geschehen ist und soziale Prozesse auslöst und nicht nur als medizinisches Phänomen betrachtet werden kann. Zugleich spiegeln sie die Erfahrungen der sozialen Ausgrenzung auf Grund einer Krankheit oder Behinderung.

Grundzug zahlreicher biblischer Texte ist zunächst die Objektbeschreibung des Kranken. Dieser Aspekt entspricht wiederum der Wahrnehmung von Patienten. Sie fühlen sich beispielsweise als Objekt einer Therapie und haben den Eindruck, nicht in ihrer eigenen Person berücksichtigt zu werden. Sie sehen sich als Objekt ärztlichen und pflegerischen Handelns und bekunden, dass ihnen im Verlauf der Krankheit ihre persönliche Eigenständigkeit und Entscheidungsfähigkeit abgenommen wird. Hier ist die Diskussion über die unzureichende Berücksichtigung des Subjektes in der naturwissenschaftlich geprägten Medizin sowie auf die wesentlich stärkeren Bedeutung der Patientenautonomie in der jüngeren Medizinethik zu verweisen.⁶⁹

Insbesondere in vielen alttestamentlichen Texten werden körperliche Störungen als Anomalie bewertet, die zu Ausgrenzung führen. Sie widersprechen den Ordnungsmustern der Gesellschaft und stellen eine Bedrohung der Integrität des Volkes dar. Diese Normierungsvorstellungen zeigen Parallelen zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Idealbildern eines perfekten Körpers.⁷⁰ Gleichzeitig werden diese Normenvorstellung durch die Hinwendung Jesu zu den Kranken im neutestamentlichen Kontext in Frage gestellt. Er begeht einen doppelten Tabubruch: Er wendet sich gerade den Nichtperfekten, Marginalisierten der Gesellschaft zu und sie werden teilweise zu Vorbildern in der Nachfolge. Besonders stark illustriert dies die Heilung der blutflüssigen Frau.

Jesus stellt die gültigen Normenhorizonte in Frage und bringt in den Krankenheilungen die Radikalität der Reichgottesbotschaft zum Aus-

⁶⁹ Viktor von Weizsäcker setzte sich bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts für die „Einführung des Subjektes“ in die Medizin ein. Vgl. dazu *Stefan Edmonts*, Menschwerdung in Beziehung. Eine religionsphilosophische Untersuchung der medizinischen Anthropologie Viktor von Weizäckers, Stuttgart/Bad Cannstatt 1993; *Ulrike Kostka*, Der Mensch in Krankheit (Anm. 2).

⁷⁰ Vgl. *Regina Ammicht-Quinn*, Das Innere des Körpers – das Andere des Körpers. Körper-Denken, Körper-Praxis und die Suche nach Heil, in: Wort und Antwort 2 (2005) 64–69.

druck. Das Neue des Reiches Gottes ist unter anderem die Überwindung der geltenden Ordnungsmaßstäbe sowie der Grenzen des Todes. Die Kranken werden aus einer todesähnlichen Situation befreit und werden zu paradigmatischen Zeugen der lebensrettenden Qualität der Botschaft vom Reich Gottes. Der Umgang Jesu mit den Kranken formuliert vielfältige ethische Ansprüche. Diese reichen von dem Auftrag der Sorge für die Kranken, dem Gebot der Nächstenliebe bis zur Realisierung einer Gesellschaftsordnung, die die Marginalisierung von Menschen beendet und Gerechtigkeit im umfassenden Sinn realisiert. Hier zeigen sich die sozialetischen Implikationen von Gesundheit und Krankheit.

4.3 Heilung als Beziehungsgeschehen und Subjektwerdung

Die Krankheit und Heilung eines Menschen werden in der Bibel stets Gott zugeschrieben. Das biblische Erklärungsmodell für die Entstehung von Krankheit und Heilung ist für eine moderne medizinische und naturwissenschaftliche Rationalität nicht haltbar. Dass sich eine theologische Interpretation und Funktion von Krankheit und Heilung im Sinne der Bibel und eine eigenständige therapeutische Kompetenz der Medizin nicht ausschließen, wird beispielhaft in den Texten des Zweiten Vatikanums und anderen kirchlichen Verlautbarungen sowie theologischen Reflexionen nachdrücklich aufgezeigt. Dieser Aspekt kann hier nicht näher entfaltet werden. Hingegen soll auf Einzelaspekte des biblischen Heilungsverständnisses eingegangen werden. Die Heilung ist nach biblischer Darstellung eine göttliche Tat, dessen Erfolg sich fast immer sofort einstellt. Sie geschieht aber nicht ohne die Mitwirkung des Patienten oder seiner Umgebung. Sie wird durch die Haltung und Initiative des Kranken oder seiner Begleiter ermöglicht. Die Heilung ist demnach ein Prozess, der nicht ohne den Patienten geschieht, sondern seine Mitwirkung einfordert. Es wird nicht nur sein Körperdefekt ‚repariert‘, sondern er ist als Person in die Heilung involviert. Einige biblische Kranke wissen genau, was sie zur Genesung brauchen, und artikulieren ihre Not. Sie übernehmen Verantwortung für ihre Heilung und ergreifen selbst die notwendigen Schritte. Die göttliche Heilung bedeutet keine Entmündigung der Person. Der kranke Mensch wird auch als handlungs- und entscheidungsfähig betrachtet. In diesem Sinn wird der Mensch in seiner Verantwortung für seine eigene Gesundheit bzw. Heilung beschrieben. Das Gebot der ‚Selbstsorge‘ wird auf narrativer Ebene entfaltet. Gleichzeitig wird in den Heilungsszenen die Bedeutung des sozialen Umfeldes für die Heilung des Kranken herausgestellt. Die Krankheit und Heilung eines Men-

schen wirkt sich auch auf die soziale Gemeinschaft aus und bedarf ihrer Mithilfe. Interessant ist dabei insbesondere das Verhalten der Männer, die den Gelähmten durch das Dach hinunterlassen. Sie haben die notwendige Hoffnung auf die Heilung und setzen sich auf unkonventionelle Art für ihn ein – ein Beispiel für die kreative Übernahme sozialer Verantwortung. Auch hier wird auf narrativer Ebene das Gebot der Hilfeleistung und die Verantwortung der Gemeinschaft für Krankheit und Gesundheit entfaltet. Die Heilung ist in den neutestamentlichen Erzählungen ausdrücklich ein Beziehungsgeschehen zwischen Charismatiker und ‚Patient‘, das als kommunikativer Prozess beschrieben wird. Die Heilung beginnt durch die Artikulation der Not. Im Dialog wird der Kranke als subjektive Person angesprochen. In den beschriebenen Fällen erfolgt die Heilung eines Menschen durch und mit anderen Menschen. Sie basiert auf sozialer Interaktion und Kommunikation. Dieses Grundverständnis findet sich auch zunehmend in neueren Theorien der Krankheitsentstehung und Heilung wieder. Sie bildet auch den Ansatz der modernen Krankenhausseelsorge. Diese „soll nicht als geistliche Zusatzversorgung, sondern als Teil ganzheitlicher Sorge und Therapie erfahrbar werden. Die Orientierung der Seelsorge an der Beziehung zwischen Seelsorger und Patient erfordert eine Sensibilisierung der Wahrnehmung für die emotionalen Aspekte einer Beziehung. Die klinische Seelsorgeausbildung [...] setzt sich zum Ziel, die Beziehungsfähigkeit des Seelsorgers (Selbst- und Fremdwahrnehmung) zu stärken.“⁷¹ In den biblischen Texten wird die Mehrdimensionalität des Gutes Gesundheit bereits zum Ausdruck gebracht, indem der individuelle und soziale Charakter dieses Gutes aufgezeigt wird.⁷²

4.4 Die Genesung und Rehabilitation des Menschen

Die Heilung des Menschen wird in den Perikopen ohne Umschweife und Erklärung konstatiert und durch die Aktivität des betroffenen Körperteils szenisch demonstriert. Der Geheilte wird entlassen und nach Hause geschickt. In den meisten Fällen wird der Prozess der Heilung und Rehabilitation sehr knapp berichtet. Interessanterweise wird aber trotz der wenigen Angaben der Genesungsprozess nicht nur auf der körperlichen Ebene beschrieben, sondern aus der Perspektive des Kranken und seiner

⁷¹ Michael Klessmann, ‚Krankenhausseelsorge‘ (Anm. 46), 674.

⁷² Zur Mehrdimensionalität des Gutes Gesundheit vgl. Ulrike Kostka, *Das Gesundheitswesen und die Transplantationsmedizin unter der Ressourcenknappheit und Gerechtigkeitsforderung. Mehrdimensionale Handlungsfelder als systematische und normative Herausforderung für die Bioethik und die Theologische Ethik*, Münster, Univ., Habil. 2004.

sozialen Umgebung geschildert, die die Heilung auch als Einbruch in ihre Sinnwelt empfindet. Der zumeist passive Kranke hat sich zu einem aktiven Menschen entwickelt, der als Subjekt sein Leben gestaltet. Die Heilung hat damit den Charakter einer körperlichen und subjektiven Emanzipation des Menschen. Sie endet mit einer neuen Identität des Geheilten. Dadurch werden Krankheit und Heilung als eine positive Erfahrung bewertet. Heilung bedeutet nicht nur die Rettung aus tiefer Not, die die Wiederherstellung eines gesunden Zustandes bedeutet, sondern aus ihr resultiert eine qualitative Veränderung des Lebens. Manche Patienten bewerten eigene Krankheits- und Heilungserfahrungen in diesem Sinn. Diese Interpretation darf jedoch nicht aus theologischer Sicht generalisiert werden. Insbesondere die Psalmen artikulieren auch die Sinnlosigkeit, die Menschen in der Situation von Leid und Krankheit erfahren. Für die Seelsorge, die konkrete karitative Praxis, aber auch für die Theologie als Ganzes bleibt die Frage nach der Sinnlosigkeit von Leiden eine ständige Herausforderung. Die biblische Perspektive fasst Schockenhoff prägnant zusammen: „Gesundheit, Krankheit und Heilung stehen [...] unter einem gemeinsamen Vorzeichen: Aus biblischer Sicht erscheinen sie als Wege zum Heil, über denen die Gewissheit steht, dass keine menschliche Situation so ausweglos ist, dass sie von der Liebe Gottes und der Liebe des Menschen trennen kann.“⁷³

4.5 Die therapeutische Kompetenz der Theologie bzw. eine therapeutische Theologie

Eine Grundaspekt der theologischen Reflexion über Krankheit und Gesundheit ist die Frage, ob der Glaube heilen kann. Nach biblischem Verständnis ist der Glaube Voraussetzung, Bestandteil und Folge der Heilung. Letztendlich bleibt die Heilung im biblischen Kontext jedoch Gott überlassen. Durch Erfahrungen im Glauben können Menschen Heilung bzw. Heil in einem umfassenden Sinn finden. Krankheit und Gesundheit können Momente der Gottesbegegnung sein, jedoch auch Erfahrungen der existenziellen Verlassenheit, Todesangst und -konfrontation.⁷⁴ Die therapeutische Funktion des Glaubens kann die Begegnung mit dem Gott sein, der die Grenzen des Todes überwindet und selbst an die Grenzen und Gebrochenheit der menschlichen Existenz gegangen ist. Eugen Biser entwirft in diesem Sinn das Modell einer therapeutischen Theologie. „Dass er heilen kann, ist dem Glaube ins Wesen geschrieben. Und damit

⁷³ Eberhard Schockenhoff, *Krankheit* (Anm. 35), 161.

⁷⁴ Vgl. Sören Kiekegaard, *Krankheit zum Tode*, Hamburg 2005.

ist ebenfalls geklärt, dass die theologische Reflexion einer Botschaft, der es zentral um die Aufrichtung des unter dem Joch seiner Todesverfallenheit gebeugten Menschen geht, wesentlich als eine *therapeutische* Theologie zu gelten hat.⁷⁵

Weiter führt er aus: „Sie muss sich auf die Notsituation des heutigen Menschen, seine Anfälligkeit, Gebrochenheit und Hinfälligkeit des heutigen Menschen abstimmen, weil es ihr gerade dann gelingt, die Heilsbotschaft von ihrer Mitte her aufleuchten zu lassen.“⁷⁶ Die Theologie hat die Aufgabe, die verschiedenen Aspekte von Krankheit und Gesundheit, die unter anderem in den biblischen Texten entfaltet werden, zu reflektieren und weiterzuentwickeln. In der theologie- und kirchengeschichtlichen Reflexion hat sie auch die tragischen Folgen von eigenen Interpretationen herauszuarbeiten. Sie ist herausgefordert, nach den Krankheitssituationen der Menschen heutzutage zu fragen, soziale und strukturelle Ursachen für Krankheit und Gesundheit zu analysieren und für gerechte soziale Bedingungen einzutreten. In ihrer ethischen Perspektive hat sie unter anderem die Rechte des Individuums in der Situation von Krankheit und Gesundheit sowie eine ausreichende Gesundheitsversorgung als elementares, konditionales und solidarisches Gut im Kontext der Ressourcenknappheit im Gesundheitswesen zu begründen. In ihrer pastoraltheologischen Perspektive hat sie Seelsorgeformen zu entwickeln, die die Menschen in ihren individuellen Lebenskontexten erreichen. Die kirchlichen Dienste und Einrichtungen in der Gesundheitsversorgung sind aus theologischer Sicht zu reflektieren und als Orte der Gottesbegegnung auszuweisen. Aus der Sicht der systematischen Theologie sind unter anderem zeitgenössische Heilsvisionen und die Suche nach Heilungsmöglichkeiten durch den Rückbezug auf das Göttliche zu untersuchen. Diese Aufgaben kann die Theologie nur im innertheologischen und interdisziplinären Gespräch bewältigen. Gleichzeitig bietet das Thema ‚Krankheit und Gesundheit‘ ein sehr fruchtbares Themengebiet für den interreligiösen Dialog. Das Thema besitzt gerade angesichts der Entwicklungen in der Medizin, in den Biowissenschaften, im Gesundheitswesen sowie in der Gesellschaft als Ganze eine hohe Aktualität und Relevanz. Vor dem Hintergrund dieser und weiterer Prozesse ist die Theologie in ihrer ganzen Vielfalt herausgefordert, hier ihre spezifischen Kompetenzen einzubringen.

⁷⁵ Eugen Biser, Kann Glaube heilen? Zur Frage nach dem Sinn und dem Wirken einer therapeutischen Theologie, in: *Brigitte Fuchs/Norbert Kobler-Fumasoli* (Hg.), *Hilft der Glaube? Heilung auf dem Schnittpunkt zwischen Theologie und Medizin*, Münster 2002, 38.

⁷⁶ *Eugen Biser*, *Kann Glaube heilen?* (Anm. 75), 45.